

**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Band:** 99 (2019)  
**Heft:** 1069

**Artikel:** Wenn der Polizeichef nach einem Date fragt  
**Autor:** Brand, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-868737>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## FREIE SICHT

## Auto auf dem Abstellgleis

Ich gebe zu, ich bin beeindruckt: Eine Aktivistin aus Schweden und ihre jugendlichen Followers hierzulande reichen aus, und die Schweizer Politik kommt ins Rutschen. Aus wahrer Existenzangst? Oder ist das Klima mangels anderer Themen plötzlich zum Notstand geworden? Anders als vor vier Jahren kommen kaum neue Migranten, die Wirtschaft brummt und die Börsenindizes erreichen Höchststände. Man kann über die Gründe philosophieren, auf jeden Fall haben sich heute alle – sehr unvermittelt – auf einer neuen Achse zwischen #klimanotstand und #klimawahn auszurichten.

Im Fokus der Kritik stehen die Flugreisen. Im Alltag der Kantonspolitik aber bleibt das Auto das am heftigsten inkriminierte Fortbewegungsmittel. Besonders in den Städten führt die Linke einen eigentlichen Feldzug dagegen, während sich vereinzelte Bürgerliche – weitgehend im Rückzugsgefecht – entgegenzustemmen versuchen. Dabei stand das Auto lange für die Befreiung, gerade auch aus linker Sicht. So vergrösserte einst das Automobil mancher Frau ihren Wirkungskreis unheimlich – die ikonografische Annemarie Schwarzenbach etwa bleibt ohne die eigenen vier Räder undenkbar. Natürlich entstammte diese erste Generation von Automobilistinnen dem Grossbürgertum, aber noch jede (erfolgreiche) linke Revolution fusste bei den Reichen. Auch die 1968er-Bewegten setzten auf das bewegte Fahrzeug. Ich war nicht dabei, aber die ÖV-Erreichbarkeit von Woodstock dürfte sich in engen Grenzen gehalten haben. Ist der Hippie überhaupt ohne VW-Bus denkbar? Und die Versöhnung der Sozialdemokratie mit der Marktwirtschaft schliesslich spiegelte sich in der Nachkriegszeit im Aufstieg von Arbeitern und Angestellten in den Mittelstand. Im Sommer mit dem eigenen Auto nach Rimini fahren zu können, dokumentierte das eindrücklicher als alle Sozialversicherungen zusammen. Ein Sozialdemokrat sagte mir jüngst, dass es die Krux der Linken sei, immer dann gegen etwas zu sein, wenn es endlich für alle erschwinglich geworden sei. So war's mit dem Auto (und übrigens auch mit dem Rauchen). Heute ist's der Kurztrip nach New York, der verboten oder verteuert werden soll.

### Baschi Dürr

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

## FREIHEIT – EIN GEFÜHL

## Wenn der Polizeichef nach einem Date fragt

Seit ich als Nomadin lebe, bin ich Ausländerin, fast immer und fast überall. Ausländerin zu sein, heisst, sich den Lebensbedingungen anzupassen, die am temporären Wohnort herrschen. Das ist mal einfach, mal schwierig, und manchmal stürzt es einen in ein Dilemma. So wie kürzlich, als mir in einem Restaurant auf Sansibar meine Tasche samt Portemonnaie gestohlen wurde und mir der Restaurantmanager wenig später schrieb, man habe den Dieb gefasst, ich solle mich auf dem Polizeiposten melden. Die Polizei auf Sansibar funktioniert allerdings nicht wie die Polizei in Zürich. Am besten funktioniert sie, wenn Geld unter dem Tisch durchgeschoben wird. Auf dem Polizeiposten wurde mir der Dieb vorgeführt. Ich musste bestätigen, dass die Tasche gestohlen wurde. Daraufhin schubste man ihn ins Nebenzimmer, aus dem kurz darauf Hiebe und Schreie zu vernehmen waren. Wobei nicht auszumachen war, ob sie echt oder gespielt waren, um der Ausländerin das «Funktionieren» der Staatsmacht zu demonstrieren. Mir war leicht übel, als ich ins Büro des Polizeichefs geführt wurde, der breitschultrig im FBI-Shirt an seinem Pult sass und mich eindringlich bat, einen Rapport auszufüllen. Ich tat es brav. Schliesslich handelte es sich, wie mir der Polizeichef versicherte, um einen notorischen Dieb, den man endlich vor Gericht bringen wolle. Danach fragte er mich um ein Date. Tags darauf war die Tasche samt Inhalt wieder da, und die Woche darauf auch der Dieb: Er sprach mich auf der Strasse an und bat mich darum, die Anzeige zurückzuziehen, weil er sonst ins Gefängnis müsse. Die Verhältnisse im Gefängnis auf der Insel sind katastrophal – es ist ein Ort, an den man auch den ärgsten Feind nicht hinwünscht. So traten mein gutschweizerisches Rechtsempfinden und mein soziales Gewissen in einen Zweikampf. Der Gedanke, dass man die Polizei ihre Arbeit tun lassen sollte, wenn sie ihre Arbeit schon mal tut, machte mein inneres Dilemma nicht kleiner. Gelöst ist das Problem noch nicht. Ich habe den Entscheid – in gutafrikanischer Manier – vorerst einmal vertagt.

### Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.